Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. – Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. –

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 677. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 12. Dezember 1913. (Synesius, Maxentius.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

E. Die Militärpolitischen Errungenschaften des Zentrums

sucht die rote Presse ganz systematisch zu verkleinern und herabzusetzen. Es ist eben das böse Gewissen der Sozialdemokratie, das sich hier offenbart; einmal haben die Genossen während der Beratung an den Anträgen des Centrums stets herumgemäkelt, ohne daß sie selbst bessere Anträge stellen konnten und für manche Anträge haben sie nur mit großem Widerwillen gestimmt. Sodann sehen die Genossen selbst ein, daß gerade diese Anträge des Centrums es gewesen sind, welche dem Volk die große Vorlage erst mundgerecht und schmackhaft gemacht haben; das ruft den Aerger der Sozialdemokratie hervor; denn sie kann nicht hetzen, wenn man solche Wohltaten dem Volke zuführt.

Jetzt aber wird der Aerger des „Vorwärts" erst recht groß, da er zugestehen muß, daß der neue Etat das enthält, was das Centrum beantragt und durchgesetzt hat; das ist abermals bitter. Darum muß weiter gefälscht und gehetzt werden. Darum werden die Dinge so dargestellt, als habe das Centrum nicht alles erreicht, was es wollte und seien seine Errungenschaften wertlos. Wir wollen diesen dreisten Verfälschungen ein Ende bereiten.

1. Freie Urlaubsreise in die Heimat. Im Kapitel 34 Titel 3 des Militäretats sind 3 200 000 Mk. angesetzt „zu freien Urlaubsreisen der Unteroffiziere und Gemeinen in die Heimat." In den Erläuterungen heißt es: „Der Betrag ist so berechnet, daß Unteroffiziere und Gemeine jährlich einmal freie Hin- und Rückfahrt in die Heimat erhalten können." Dazu schreibt nun der „Vorwärts": „Einen Rechtsanspruch auf jährlichen Heimatsurlaub erhalten die Soldaten jedoch dadurch nicht. Wie bisher ist die Gewährung von Urlaub ganz in das Belieben der Vorgesetzten gestellt." Das ist eine plumpe Verdrehung: nie hat das Centrum einen Rechtsanspruch auf Urlaub gefordert; kein Beamter, kein Offizier hat ein Recht auf Urlaub. Das Centrum hat die bindende Zusage erreicht, daß jeder Soldat, der sich gut führt, und der tüchtig ausgebildet ist, 4 Wochen Urlaub erhält und dabei Freifahrt genießt. Der Urlaub soll eine Belohnung sein und ein Ansporn für den Rekruten; dieses bewährte Erziehungsmittel benutzt die Armee. Ein fauler schmutziger Soldat braucht keinen Urlaub, und daß sich der „Vorwärts" gerade um solche Elemente annimmt, ist ungemein bezeichnend. Niemand klagt darüber, daß der Urlaub parteiisch vorenthalten wird. Warum also solche Bemängelungen. Das Centrum hat dem Volke hier eine große Wohltat erwiesen.

2. Freifahrt der Eltern zu erkrankten Soldaten. Im Kapitel 29 des Militäretats (Medizinalwesen) können weiter aus einem für Reisekosten bestimmten Titel Kosten gedeckt werden, „die durch den Besuch erkrankter Unteroffiziere und Gemeine von seiten ihrer Angehörigen entstehen." Die rote Presse weiß nur zu sagen: „Soviel steht fest, daß Angehörige schwerkranker Soldaten zu warten haben, bis sie durch das Regiment an das Krankenbett gerufen werden, wenn sie auf Erstattung der Reisekosten rechnen." Natürlich; anders hat man es nicht beantragt. Wenn ein Soldat einmal Bauchweh hat, wollen die Eltern nicht stunden- und tagelang reisen, um dann zu sehen, daß das Bauchweh verschwunden ist. Es soll sich nur handeln um schwere Erkrankungen. Der „Vorwärts" kann auch nicht einen einzigen Fall anführen, wo die Eltern nicht gerufen worden sind. Natürlich muß sich hier erst eine feste und bestimmte Praxis herausbilden, da es sich um neue Einrichtungen handelt.

3. Aufwandsentschädigung für soldatenreiche Familien. Der wichtigste neue Ausgabeposten, der im Interesse der ärmeren Bevölkerung aus Anlaß der Heeresvermehrung beschlossen wurde, ist im Etat des Reichsamts des Innern im Kapital 7 a Titel 17 a zu finden. Der Wortlaut jenes Etatstitels lautet: „480 000 Mk. zu Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von denen bereits drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstzeit im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffizier oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, und zwar in Höhe von 240 Mk. für das Jahr während der gleichen gesetzlichen Dienstzeit eines jeden Sohnes in denselben Dienstgraden." Schon im Etat für das Jahr 1913 waren für diesen Zweck 240 000 Mark eingestellt, denn die Verpflichtung des Reiches zu dieser Zahlung begann mit dem 1. Oktober 1913, d. h. mit dem Inkrafttreten der neuen Wehrvorlage. Bisher ist aber noch nicht ein Pfennig zur Auszahlung gelangt; denn der Bundesrat hat die Ausführungsbestimmungen noch nicht erlassen, nach denen bei der Gewährung dieser Aufwandsentschädigung zu verfahren ist. Die Gelder sollen halbjährlich gezahlt werden. In seiner Etatsrede hat nun Schatzsekretär Kühn davon gesprochen, daß nach Erörterungen über diesen Etatstitel bevorstehen, weil man erkannt habe, daß die Zahl der Familien, die Anspruch auf die Entschädigung geltend machen können, sehr viel größer sei, als man bei der Fassung des Beschlusses angenommen habe. Die Regierung will daher versuchen, einen neuen Beschluß des Reichstages herbeizuführen, durch den die Zahl der Empfänger sehr erheblich eingeschränkt wird, um die Ausgabe geringer zu gestalten. Die „Magdeburgische Zeitung" bringt bereits eine offenbar offiziöse Notiz, wonach der Bundesrat nächstens besondere Ausführungsbestimmungen erlassen wird. Das Blatt fährt dann fort: „Um einen Maßstab zu gewinnen für die Gewährung dieser Unterstützungen wird man sich zunächst darüber zu verständigen haben, ob sie im Interesse der Eltern oder der dienstpflichtigen Söhne gezahlt werden sollen. Es wird sich also fragen, ob sie solchen Familien zu gewähren sind, die durch die Dienstzeit der Söhne eine Einbuße an Arbeitskraft erleiden, oder solchen Familien, die durch die Unterstützung ihrer Söhne während der Dienstzeit besondere Aufwendungen zu machen haben. Daß Familien eine solche Aufwandsentschädigung erhalten, bei denen die militärpflichtigen Söhne in keinem wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Familie mehr stehen, dürfte kaum im Sinne des Reichstagsbeschlusses liegen, durch den der Fonds geschaffen wurde."

Da kommt nun der Höhepunkt der Hetze und Heuchelei: weil ein liberales Blatt so etwas schreibt muß das Centrum angegriffen werden. Was geht es denn uns an, was die liberale Presse sagt? Das Centrum wird unter allen Umständen an seinem Antrage und dem Beschlusse festhalten. Am 31. März 1914 werden die ersten Raten von 120 Mark für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 31. März 1914 ausgezahlt werden und so fort in jedem Halbjahr. Daran wird nichts geändert und das ist ganz sicher. Wenn der „Vorwärts" sagt: „Der Vorgang zeigt wieder, wie die Wohltaten in Wirklichkeit aussehen, die das Centrum dem Volke „erkämpft" hat, so haben wir nur zu entgegnen: der Vorgang zeigt, wie die rote Presse in ganz gewissenloser Weise gegen das Centrum hetzt, nichts anderes. Das Centrum ist stolz auf seine Errungenschaften, hält sie fest und baut sie aus.

Deutschland.

Berlin, 11. Dezember.

□ **Wann setzt die Reichsbank den Diskont herab?** fragt Abgeordneter Dr. Arend im „Tag" und erklärt:

„Die Reichsbank hat schon einmal, im August, den richtigen Zeitpunkt versäumt, durch eine angemessene Diskontherabsetzung den dringenden Bedürfnissen des durch den dauernd hohen Zinsfuß schwer betroffenen Erwerbslebens entgegenzukommen, sie darf diesen Fehler jetzt nicht ein zweites Mal machen. Sowohl die Lage des heimischen wie die Lage des internationalen Geldmarktes, fordern gebieterisch die Herabsetzung des Diskonts. Auch vom Standpunkt der Reichsfinanzen ist diese im höchsten Maße wünschenswert. Es gibt nur einen Grund, eine Verzögerung zu erklären, das ist das Streben, Gold in der Reichsbank anzusammeln. Dieses Streben ist gewiß richtig und findet allseitige Zustimmung, aber es geschieht doch nur zu dem Zwecke, die Reichsbank stark zu machen, daß sie ohne übermäßig hohe Diskontsätze die Verkehrsbedürfnisse befriedigen kann. Zum Zwecke der Goldansammlung hohe Diskontsätze festhalten, das ist ein zu hoher Preis für das Gold. Namentlich gegenwärtig. Der anhaltend hohe Diskont hat zu der allgemeinen Steigerung des Zinsfußes geführt. Dementsprechend sind alle festverzinslichen Wertpapiere im Kurs gefallen. Eine Diskontherabsetzung wird der Zinssteigerung entgegenwirken und mithin den festverzinslichen Wertpapieren eine steigende Richtung geben. Das ist finanziell erwünscht, weil es den Ertrag des Wehrbeitrages erhöht, und wirtschaftlich, weil die Zinssteigerung immer schwerer unser gesamtes Erwerbsleben einschnürt.

Die Reichsbank hat, seit sie besteht, noch niemals einen so günstigen Stand aufzuweisen gehabt, wie jetzt. Sie kann in diesem Jahre die denkbar größten Anforderungen zum Jahreswechsel geradezu spielend überwinden. Dabei ist die Reichsbank sogar noch stärker, als es den Anschein hat. Denn gegenwärtig wird die Reichsbank vom Reich stark in Anspruch genommen. Die Ausgaben für die Heeresvermehrung haben begonnen und haben das Reich gezwungen, den Schatzanweisungskredit bei der Reichsbank in großen Beträgen zu benutzen. In wenigen Monaten aber gehen umgekehrt die großen Summen des Wehrbeitrages bei der Reichskasse ein. Sie werden zum Teil gewiß zu einer Inanspruchnahme der Reichsbank führen, viel mehr aber wird das Reich flüssige Mittel der Reichsbank zuführen. Die Reichsbank wird mithin im Frühjahr über außerordentlich starke Bestände verfügen, daß, soweit nur der heimische Geldmarkt in Betracht kommt, eine Bankrate von 4 Prozent schon übermäßig hoch erscheint.

Aber auch der internationale Geldmarkt wird einen scharfen Rückgang der Zinssätze erleben müssen. Die Frage ist nur, ob die Reichsbank die führende Rolle spielen oder sich im Schlepptau der Westbanken bewegen will."

Stadt-Nachrichten.

*** Neuß, 12. Dezember.**

—§—§— **Fußball-Sport in Neuß.** Das zum letzten Sonntage vom Neußer Sportklub 06 angekündigte Meisterschaftsspiel der ersten Mannschaft mußte bei einem Stande von 2:0 Toren zu Gunsten der Gäste (Grafenberger Turn-Verein I) wegen zu starken Nebels abgebrochen werden. Das Spiel wird demnächst erneuert. Die Neußer Mannschaft, vornehmlich aber die Läuferreihe machte einen sehr mäßigen Eindruck; sie spielt ohne jedes System, und ist sich ihrer Aufgabe, den ohnehin schon schwachen Sturm zu unterstützen, nicht bewußt. Der Kassierer des Vereins Herr Heinz Keppler überreichte in der Spielpause dem Spieler

---

Wie ich zu einer Frau kam!

Nach Fritz Reuter, in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

1) (Nachdruck verboten.)

Mittlerweile war ich ein alter Knabe geworden, hierhin und dorthin war ich in der Welt herumgeworfen worden; ich hatte meinen Kopf manchmal auf einen weichen Pfühl, und noch öfter auf ein Bündel Erbsenstroh gelegt. Als ich aber älter wurde, gefiel mir das Erbsenstroh lange nicht mehr so gut, als in meinen 20er Jahren; denn wer in seinen Kinderjahren gerne gelbe Rüben aß, verschmäht darum in seinem Alter doch keinen Gänsebraten.

Die Leute rieten mir: Freien! und ich sagte: Ueberlegen, und ging um den hl. Ehestand herum, wie der Fuchs um den Hühnerstall. Ich dachte, haben möchtest du wohl eine! Hinein kommst du auch, aber, wenn du sie dir erst aufgeladen hast, kommst du nicht mehr davon ab.

Wenn ich dann aber wieder an den ewigen Schweine- und Hammelbraten in der Wirtschaft dachte, und wenn es in meiner Stube aussah, wie auf der lieben Gotteserde vor dem ersten Schöpfungstag, und wenn mir dann immer wieder der eine verflixte Knof abriß, dann sagte auch ich: Freien! und dann sagten aber die dummen Leute wieder: Ueberlegen!

So saß ich denn immer zwischen zwei Stühlen; und die bedenklichen Jahre fingen schon an, mir grau über den Kopf zu wachsen. So stand ich eines Abends da, hatte mir eine Pfeife Tabak angesteckt und seh ins Wetter hinaus.

Der Schnee fiel in kleinen Flocken vom Himmel nieder, draußen war es so still, kein Wagen war zu hören, nur in der Ferne klingelte ein Schlitten; wir war's gar zu einsam zu Mute, und dazu war's heiliger Abend.

Als ich noch so dastand und verloren durch die Scheiben sah, hielt mein Schuster Linsener mit einem Handschlitten voll Holz vor seiner Tür, daß er sich im Stadtwald gesammelt hatte und oben auf dem Schlitten lag ein grüner Tannenbaum.

„Nun sieh' einer den Racker an," sagte ich, „er soll mir das andere Paar Stiefel machen, und statt dessen fuhrwerkt er ins Holz! Hühneraugen hat er mir schon angeschustert, ich werde bei dem Kerl nichts weiter machen lassen!"

So stand ich noch eine Weile, da zuckte es mir in allen Gliedern, ich fühlte, wie es mir den Buckel hinauf lief, und ich sagte zu mir selbst: „Natürlich, ein Schnupfen, ein ordentlicher Schnupfen. Warum auch nicht? Die Stiefel sind entzwei und die Wolle, die ich Frau Büttow gab, braucht sie, um ihre eigenen Strümpfe zu stopfen und die meinen sind voll Löcher. Alles in der Welt geht natürlich zu!"

So stand ich, bis daß es dunkel wurde, und als ich Licht anstecken wollte, konnte ich das Feuerzeug nicht finden, und als ich es endlich gefunden, wollte die Lampe nicht brennen: Frau Büttow hatte den Docht nicht geputzt, und als ich endlich das Ding kümmerlich in Gang gebracht hatte, geht sie mir schnupp vor der Nase aus, Frau Büttow hatte kein Oel aufgegossen. Bei solcher Gelegenheit ist es schön, wenn man einen gleich zur Hand hat, den man tüchtig ausschelten kann; ich hatte aber keinen zur Hand, was sollte ich tun? Ich sah wieder zum Fenster hinaus.

Bei den Schustersleuten war es hell geworden, und in der Stube war es ein lustiges Leben und Jauchzen: Aber sehen konnte ich nichts, denn die Gardinen waren zurückgezogen.

„Sieh da den Schuster!" sagte ich, „wirklich Gardinen hat er!"

Ich hatte keine Gardinen, Frau Büttow verstand sich nicht auf sowas, in der ersten Zeit hatte sie mir mal welche hingehangen, die sahen aus wie: Unten nichts und oben nichts. Ich hatte sie herunter gerissen, als mich die Leute frugen, ob ich an meinem Fenster Kinderhemdchen trocknete. —

Natürlich ärgerte ich mich jetzt über den Schuster: Der Kerl macht mir meine Stiefel nicht, und lebt dabei wie ein Graf, und ich sitze im Düstern ohne Gardinen und mit einem Schnupfen auf dem Leibe, ich mache mich auf die Beine, gehe über die Straße und denke: wartet dem Kerl will ich einen ordentlichen Zopf andrehen.

Als ich in seine Stube hinein kam, stand ein Tannenbaum auf dem Tisch und viele Lichter brannten daran, Schusters Karl und Christian hatten 'ne Flöte und Trompete und machten die Musik dazu, das kleine Mariechen aber schrie laut auf vor Freude und reckte die Händchen nach den Lichtern. Die Schustersfrau hatte das Spinnrad bei Seite gesetzt, sich eine reine Schürze vorgebunden, den Sonntags Tuch umgeschlagen und ein Sonntags Gesicht aufgesetzt. Sie lachte die Kinder an und wischte Mariechen den Mund ab, wenn diese mit den Pfeffernüssen allzusehr daneben geraten war, der Schuster hatte ein großes Tuch über seinen Werktisch gelegt, Pantoffel angezogen und saß nun mit der langen Pfeife am Ofen und trank sich einen Krug Bier. —

Na, da konnte doch keiner zu schimpfen anfangen! Ich sagte also Guten Abend, und ich hätte nur mal zusehen wollen, wie fröhlich man sei. Nun wurde mir Alles gezeigt: Die Pfeffernüsse, die Aepfel, der bunte Flitter und die Zuckersachen, die im Tannenbaum hingen. „Das ist stark begehrte Ware", sagte der Schuster. „Drei Jahre haben wir das Zeug nun glücklich durchgebracht, bis auf den Schwanz des Husarenpferdes, den hat Christian mal abgebissen, als die Mutter nicht Obacht gab. Ja, Dich meine ich", setzte er hinzu und drohte mit dem Finger.

„Ich will lieber doch nicht mit meiner Arbeit von ihm weggehen", sagte ich zu mir, mir wurde ganz weich zu Mut, obschon ich die niederträchtigsten Kopfschmerzen hatte. Schuster Liesener zeigte mir nun auch das Hauptstück — Adam und Eva vor dem Sündenfall — hübsch in Pfefferkuchen-Teig geknetet, die beiden kleinen Linseners stellten sich rechts und links von unsern ehrwürdigen Stammeltern auf und fingen an zu tuten und zu trompeten. Da wurde mir doch zu Mut, als wenn der alte Stellmacher Langklas mir mit seinem stumpfen Bohrer immer langsam, langsam in den Kopf hinein arbeitete, das pfiff und knirschte, und dabei war's mir, als ob man mich früge, ob das nicht schön wäre?

Der Schuster mußte mir wohl ansehen, daß bei mir eine Krankeit im Anzuge sei, denn als seine beiden kleinen Cherubine mich richtig aus seinem Paradies heraus geblasen hatten, ging er mit mir nach Hause und wollte mir Licht anmachen. „Wo sind Ihre Streichhölzer?" frug er.

„Haben tu ich alles", sagte ich, „aber nur unser Herrgott und Frau Büttow wissen, wo alles zu finden ist."

Der Schuster half mir nun aus den Stiefeln und sagte: „Nasse Füße! Und ich hab Ihnen die andern Stiefel nicht fertig gemacht!" Er half mir zu Bett und sagte: „Schlafen Sie nur, meine Frau wird herüber kommen und Ihnen Tee kochen." Das geschah denn auch, aber was in den nächsten vierzehn Tagen mit mir vorgegangen ist, davon weiß ich nicht viel zu erzählen.

Ich lag in einem schweren Traum, mir war, als wenn meine ganze Stube voll Tannenbäume stände, die brannten und leuchteten, und an jedem hingen Adam und Eva und das ganze Paradies, und wenn ich dann darauf los ging, und die Hand danach ausstreckte, dann faßte ich einen kaputen Stiefel und durchlöcherte Strümpfe. Christian und Karl standen zwischen mir und den Bäumen und flöteten und tuteten, daß mir der Kopf rauschte, und die tausend Lichter tanzten vor meinen Augen. Und wenn ich dann rief: Laßt mich doch, laßt mich doch, ich will ja meine Stiefel wieder bei Eurem Vater machen lassen, dann trompeteten sie mir in die Ohren:

Junggesell, Junggesell,
Sei nicht dumm, und heirat' schnell.

Dann fing der alte rotglasierte Topf, der an meinem Kopfende stand, über sein ganzes breites blankes Gesicht an zu lachen, in der ganzen Stube liefen kaputе Stiefel herum und streckten die Zunge nach mir aus, der Schuster Linsener griff dann einen nach dem andern auf, zog sie durch ein Band und hängte sie sie mir ans Fenster statt Gardinen. An meinem Fußend sägten abwechselnd zwei Mann Holz; der eine kleines Ofenholz, während der andere in eichenen Aesten herum arbeitete. Wenn das Ofenholz gesägt wurde, dann tanzte die Nachtmütze von Frau Büttow vor meinen Augen immer auf und nieder. Wenn aber die Säge durch die eichenen Knorren ging, dann war es mir vor den Augen, als stände eine große schöne Erdbeere auf grünem Rasen, und wenn ich dann näher zusah, dann war es die rote Nase meines Onkel Mathias, die über mein grünes Bettzeug hinwegsah.

(Fortsetzung folgt.)

A. Schmitz, dem Senior der Mannschaft, der zum 200. Male in der ersten Mannschaft mitwirkte, mit einigen anerkennenden Worten einen Lorbeerkranz.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

§ M.Gladbach, 6. Dez. (Strafkammer.) Förster Fl. von Schloß Dyck überraschte am 16. August cr. in einem Gehölz bei Liedberg den Dachdeckergesellen Nik. N. aus Schlich bei Glehn, als dieser mittels Gewehres ein Haushuhn schoß. N. kam wegen Jagdvergehen unter Anklage und wurde mit 75 M. Geldstrafe in erster Instanz belegt. Heute in der Berufungsinstanz gab N. an, es liege kein Jagdvergehen vor, weil er eigens nach dort gegangen sei, um das Huhn zu schießen, jagdbares Wild habe er nicht schießen wollen. Auch der zweite Richter glaubte seinen Angaben nicht und verwarf die Berufung. — Schreinergeselle Peter Kr. aus Kleinenkroich ist beschuldigt, am 9. Sept. cr. zu Drölsholz den Kleinhändler P. aus Steinhausen derart mißhandelt zu haben, daß P. das Sehvermögen auf einem Auge verlor. Zwischen Kr. und P. entstand ein Wortwechsel, wobei Kr. den P. wiederholt ins Gesicht schlug. Der Angeklagte soll sich hierbei eines harten Gegenstandes bedient haben, sodaß P. das Augenlicht auf einem Auge vollständig verlor. Der Angeklagte behauptet heute, er habe nur den vermutlichen Angriff des P. von einem Mädchen abzuwehren versucht. Nach Annahme des Gerichts ist Kr. viel zu weit gegangen, weshalb er mit einem Jahr Gefängnis bestraft wurde.

Rheinland-Westfalen.

:: Vom Rhein, 9. Dez. Die Ueberrumpelung von Neuß am 2. Dezember 1813 machte natürlich am ganzen Rhein großes Aufsehen. Eine Bonner Chronik vom 8. Dezember 1813 meldet: Es wurde in der Stadt bekannt, daß am 2. Dezember von Düsseldorf aus zwei Schwadronen pommerscher Husaren und zwei Bataillone des 2. Reserve-Regiments einen Ueberfall auf Neuß gemacht hatten, und die dort stehenden drei französischen Kompagnien von ihnen überfallen worden waren. Der größere Teil der Neußer Besatzung, die aus drei Kompagnien des französischen 150. Linien-Infanterie-Regiments bestand, wurde überwältigt, zwei Obersten, 28 sonstige Offiziere und 200 Mann, sowie der Adler des Regiments fielen den Siegern in die Hände. Die Magazinvorräte und die Teile der Schiffsbrücke wurden von den Alliierten nach dem rechten Ufer gebracht. Am folgenden Tage hatte der Brigadegeneral Beauvais sich von Köln aus mit 500 Infanteristen und 200 Dragonern in der Richtung nach Neuß in Bewegung gesetzt und es kam zu einem Gefecht, aus dem die Franzosen sich mit einem Verlust von 6 Offizieren und 55 Toten, sowie 100 Verwundeten zurückgezogen. Die Alliierten hatten nur neun Tote und 27 Verwundete.

* Köln, 11. Dez. Gestern nachmittag wurde in Klettenberg ein Lokomotivführer vor dem Herde tot aufgefunden. Der Arzt stellte den Tod durch Gasvergiftung fest. Der Mann, dessen Frau an einem unheilbaren Leiden in einer Anstalt weilte, hat in der letzten Zeit Spuren von Schwermut gezeigt.

* Bonn, 10. Dez. Die Strafkammer verurteilte heute den zwanzigjährigen Chauffeur Erich Donner aus Mechernich, der am 17. August ds. Jahres bei einer Vergnügungsfahrt ein Automobilunglück verschuldet hat, wobei ein junger Mann getötet und mehrere schwer verletzt worden sind, zu fünf Monaten Gefängnis.

Landwirtschaftliches.

Winke für das Verhalten des Landwirts beim Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter seinem Viehbestande.

I. Wesen der Krankheit. Die Maul- und Klauenseuche ist eine in hohem Grade ansteckende, fieberhafte Krankheit mit Blasenbildung, welche besonders bei Wiederkäuern und Schweinen vorkommt, zeitweilig aber auch auf Hunde, Katzen und Geflügel übertragen wird.

Der Ansteckungsstoff ist hauptsächlich in dem wässerigen Inhalt der Blasen sowie in allen Ausscheidungen der Tiere vorhanden und außerordentlich leicht verschleppbar.

Die Verschleppung erfolgt, abgesehen vom kranken Tiere selbst, besonders durch Personen und solche Gegenstände, die mit Blaseninhalt, Speichel und Kot kranker Tiere verunreinigt sind, sowie durch die Milch.

II. Kennzeichen der Erkrankung.

1. Beim Rindvieh. Wenig oder keine Freßlust, Speicheln, Geifern, Oeffnen des Maules unter schmatzendem, Geräusch, Unterlassen des Wiederkäuens, Blasen an Lippen, Flotzmaul, Lippen- und Zungen- sowie Gaumenschleimhaut, die bersten und wunde, schmerzhafte Stellen zurücklassen (Maulseuche).

Gleichzeitig entstehen Blasen im Klauenspalt, an der Grenze zwischen Haut- und Klauenschuh (Kronensaum), an den Ballen und Afterklauen. Dabei zeigen die Tiere Schmerzen an den Füßen, liegen viel und stehen schwer auf (Klauenseuche).

Aehnliche meist kleinere Blasen bilden sich zeitweilig auch am Euter, an der Scham bezw. dem Hodensack und der Hornwurzel.

Die Milchabsonderung sinkt sofort erheblich; die Milch selbst gerinnt leicht beim Kochen und buttert und käst schwer.

2. Bei Schweinen. Die Blasenbildung beschränkt sich meist auf die Klauen und deren Umgebung, infolgedessen die Klauen leicht bluten, die Tiere viel liegen und beim Aufstehen schreien und lahm gehen. Im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit verlieren die Tiere häufig die Klauen. (Ausschuhen.)

Seltener entstehen Blasen an der Rüsselscheibe, auf dem Nasenrücken und in der Maulschleimhaut.

3. Bei Schafen und Ziegen. Entstehung kleiner Bläschen, zumeist am Kronensaum der Klauen und im Klauenspalt. Lahmgehen. Die Blasenbildung an den Lippen und im Maule ist seltener.

III. Maßnahmen zur Verhütung der Krankheit. 1. Vorsicht beim Ankauf von Vieh, das möglichst durch 10 bis 12 Tage in einem abgesonderten Stalle aufzustellen und durch besonderes Personal zu verpflegen ist. Noch zweckmäßiger ist es, für die Zeit der Seuchengefahr jeden Ankauf von Vieh zu unterlassen.

2. Vorsicht beim Gesindewechsel. Der Viehbesitzer sollte sich stets durch Anfrage bei der betreffenden Ortspolizeibehörde erkundigen, ob innerhalb der letzten 6 Wochen vor dem Dienstwechsel in dem Gehöfte des früheren Dienstherrn die Maul- und Klauenseuche geherrscht hat oder noch herrscht. In Zeiten der Seuchengefahr ist darauf zu achten, daß neues Gesinde die Stallungen nur mit rein gewaschenen Kleidern und reinem Schuhwerk betritt.

3. Vermeiden jeden Verkehrs mit verseuchten Gehöften.

4. Verhinderung des Eintritts fremder Personen (Viehhändler, Fleischer, Viehschneider) in die eigenen Stallungen, namentlich zur Zeit der Seuchengefahr. Verhinderung des Verkehrs des Dienstpersonals verseuchter Gehöfte im eigenen Gehöft und mit dem eigenen Dienstpersonal.

5. Das Verfüttern von Magermilch, Molken rc. aus Genossenschaftsmolkereien zur Zeit der Seuchengefahr nur nach vorheriger Abkochung.

IV. Behandlung der erkrankten Tiere. In leichten und mittelschweren Fällen ist eine Behandlung der Maulerkrankung nicht erforderlich; es genügt in solchen Fällen vielmehr, die Tiere am Tage mehrere Male mit klarem Wasser zu tränken, bezw. denselben das Wasser zum Ausspülen des Maules vorzuhalten.

Bei schweren Erkrankungen der Maulschleimhaut ist ein Ausspülen (vermittelst Irrigator) der Maulhöhle mit desinfizierenden Flüssigkeiten anzuraten. Als Hausmittel benutzt man hierzu Essig, der mit der gleichen Menge Wasser verdünnt wird.

Die Behandlung der Klauen erfordert vor allen Dingen eine schnelle Beseitigung der Extremente bezw. eine häufige Erneuerung der Streu. Daneben sind die wunden Klauen nach vorheriger Reinigung zweimal am Tage mit desinfizierenden Mitteln (3prozentige Lösungen von Kreolin, Lysol, Septoform rc.) zu waschen und mit Buchenholzteer zu bestreichen. Schwere Klauen-Entzündungen, die sich nicht selten infolge der Maul- und Klauenseuche entwickeln, machen die Anwendung eines Teerverbandes, der sachgemäß durch einen Tierarzt anzulegen ist, erforderlich.

Vor der Anwendung aller Geheimmittel — sowohl innerlich als äußerlich zu verabfolgender — ist dringend zu warnen, da wirksame Vorbeuge- oder Gegenmittel bisher nicht bekannt sind.

Nach der Abheilung hat der Viehbesitzer in seinem eigensten Interesse eine gründliche Desinfektion des Stalles vorzunehmen, da sich der Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche unter Umständen wochen- und monatelang in den Ställen lebensfähig und wirksam erhalten kann.

V. Pflichten des Landwirts beim Ausbruch der Maul- und Klauenseuche oder beim Verdacht derselben. Sobald der Viehbesitzer an seinen Rindern, Schafen, Ziegen oder Schweinen die oben beschriebenen Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche wahrnimmt oder nur den Verdacht des Seuchenausbruches hegt, hat er sofort der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten.

Die gleiche Verpflichtung liegt dem Vertreter des Besitzers, ferner bei auf dem Transport befindlichen Tieren deren Begleiter sowie dem Besitzer derjenigen Stallungen oder Weiden, in oder auf denen sich solche Tiere vorübergehend befinden, endlich auch Tierärzten und anderen Personen, welche sich gewerbsmäßig mit der Ausübung der Heilkunde beschäftigen, Fleischbeschauern und Abdeckern ob.

Wer die Anzeige vom Ausbruch der Seuche oder von Seuchenverdacht unterläßt oder verzögert, oder es unterläßt, die verdächtigen Tiere von Orten, an welchen die Gefahr der Ansteckung fremder Tiere besteht, fernzuhalten, wird, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft. (Reichsviehseuchengesetz § 65.)

Die wissentliche Verletzung der von der zuständigen Behörde zur Bekämpfung von Viehseuchen erlassenen Absperrungs- und Kontroll-Vorschriften, Handelsbeschränkungen oder Einfuhrverbote wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und, falls Vieh infolge der Umgehung der Vorschriften von der Seuche befallen wird, mit Gefängnisstrafe von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft (§ 328 des Strafgesetzbuches, R. G. Bl. 1876 S. 40.)

Die große Gefahr einer Weiterverbreitung der äußerst leicht übertragbaren Seuche und die außerordentlich hohen Verluste, welche der Landwirtschaft aus der Seuche erwachsen, machen einerseits strenge Bekämpfungsmaßnahmen zur Notwendigkeit, und andererseits legen sie dem Landwirt die unerläßliche Pflicht sofortiger Anzeige jedes seuchenverdächtigen Falles auf. Während die Seuche, solange sie nur vereinzelt auftritt, bei zeitiger Anwendung geeigneter Mittel unschwer unterdrückt werden kann, ist die Bekämpfung derselben, sobald sie erst größere Ausdehnung gewonnen, außerordentlich erschwert und nur durch sehr erhebliche, für weite Kreise recht lästige Einschränkungen des Verkehrs zu ermöglichen. Es liegt daher im dringendsten Interesse jedes einzelnen Landwirtes, daß die Polizeibehörde vom Ausbruch der Maul- und Klauenseuche und allen verdächtigen Erkrankungen des Viehes ungesäumt Kenntnis erhält, wie es andererseits das Interesse der Allgemeinheit gebieterisch erheischt, daß Zuwiderhandlungen gegen die Anzeigepflicht unnachsichtlich bestraft werden.



Ein österreichisches Kriegerdenkmal auf dem Schlachtfeld bei Leipzig.

Um das Andenken der in der Völkerschlacht bei Leipzig gefallenen österreichischen Offiziere und Soldaten zu ehren und wachzuhalten, gelangen an allen Orten des großen Schlachtfeldes, wo österreichische Truppen heldenmütig gekämpft haben, Denkmäler zur Aufstellung, und zwar in den Bezirken von Schleußig, Dölitz und Wachau. Exzellenz Kailer, der Präses des Maria-Theresienordens, hatte sich im Auftrag des Kaisers Franz Joseph dieser Tage nach Leipzig begeben, um die einzelnen, in der Ausführung übereinstimmenden Denkmäler zu besichtigen und in die Obhut der Ortsverwaltungen zu übergeben.

Vermischtes.

Diamantenfund.

)(Hamburg, 10. Dez. Die vereinigten Diamantenminen in Lüderitzbucht haben angeblich auf dem Südfelde einen Stein von 12,5 Karat im Werte von 90 000 ℳ gefunden.

(—) Vom neuesten Spielzeug. Die Weihnachtszeit, die Glanzepoche des Spielzeugs im Jahre, bringt wieder neue Wunder und Herrlichkeiten für das schon so verwöhnte Auge des modernen Kindes. Mögen auch die Pädagogen darüber klagen, daß unsere Kinder dadurch phantasielos gemacht werden, so ist doch die Realistik des Spielzeugs eine Tendenz, die immer mehr betont wird. Wer in diesen Tagen durch die Pariser „Kinderparadiese" wandelt, durch jene großen Spielzeugläden, die das Modernste und Eleganteste zur Schau stellen, der findet hier als Ideal die möglichste Natürlichkeit in allen Formen und Einzelheiten. Die Puppen sehen aus wie kleine Kinder; es sind wahre Kunstwerke, die nichts anderes wollen, als den Schein des Lebens erwecken, sogar im lustigen Blick der Augen oder im Ausdruck des Mundes, der zu lachen oder zu schreien scheint. Die kleinen Puppendamen haben natürlich große „Trousseaus", die in Truhen und Koffern luxuriöseste Wäsche zeigen, Necessaires mit zahlreichen Kämmen für das „natürliche Haar". Puppenautomobile stehen bereit, die en miniature eine richtige Maschine auf das Genaueste nachahmen. Das Vorbild für diese hocheleganten Autos war das Geschenk des Präsidenten Poincare an die kleine Prinzessin von Asturien bei seiner spanischen Reise. Von den Apparaten, die die moderne Wissenschaft in die Kinderstube tragen, sei als das Neueste eine Anlage für drahtlose Telegraphie erwähnt, die trotz ihrer winzigen Maße trefflich funktioniert. „Roby" ist eine Bulldogge aus gelbem Plüsch, deren Augen durch einen Druck des Fingers zu einem ebenso gut beobachteten wie wilden Rollen gebracht werden können. Die Teddybären tanzen so naturgetreu, wie man es nur in den Salons sieht, und die Tiger schleichen vermögens eines sinnreichen Apparates so heimtückisch und geduckt wie nur möglich. Das groteske Element vertreten die amerikanischen Stoffpuppen, die ergötzliche Typen, Schutzleute, Neger usw. aus der neuen Welt bieten und sehr beliebt sind.

Englischer Weihnachtshumor.

— Die Weihnachtspantomime. Mit Pfeifen und Zischen hat das Publikum die neue Pantomimi empfangen. Der Autor ist verzweifelt. „Man weiß wirklich nicht mehr, was die Leute wollen," stöhnt er ratlos, worauf der nüchterne Herr Direktor antwortet: „Was sie wollen? Das ist doch klar: sie wollen ihr Eintrittsgeld wieder haben."

Die stetig anwachsende Auflage unserer Zeitung macht es notwendig

den Schluß der Inseraten-Annahme

im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung pünktlich einzuhalten. Geschäftsinserate wolle man daher stets bis **spätestens**

7 Uhr abends

an uns gelangen lassen. Kleine Inserate werden ebenfalls möglichst abends vorher erbeten. Erst morgens aufgegebene kleine Inserate werden nur soweit möglich für die betreffende Nr. noch aufgenommen.

Todesanzeigen etc. können bis 8½ Uhr morgens aufgegeben werden.



Kein feines Frühstück ohne Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine Sanella (Pfd 90 Pfg.)

Ländliche
Tages-Wirtschaft
145 Hektoltr. Bier, 35 Hl. Korn, 200 Flaschen Liqueur viel Zigarren, Limonade Selters rc., 430 ℳ Nebenmiete ist für 40 000 ℳ mit 8 000 ℳ Anzahlung zu kaufen. — Schnell entschl. Käufer wollen Offert. unt. Z 698 an die Exp. einsend.

1. Etage,
3 Zimmer und 1 Mans. zum 1. Jan. an ruhige Familie zu vermieten. Zu erfrag. in der Exp.

Prachtvolle
3-Zimmer-Wohnung
in einem Dreifamilienh. 2. Etg. mit Mansarde abgeschl. per sof. billig zu vermieten. Näh. Uhlandstr. 4.

Schreiner u. Zimmerer mit eigenem Werkzeug sucht Stelle, auch Accord. Offerten unter M 422 an die Exped d. Bl.



Friedrich Eckert,
Zoologische Handlung,
Düsseldorf, Karlplatz 3,
empfiehlt als
passende Festgeschenke
Sing- und Ziervögel
jeder Art, wie: Chinesische Nachtigallen, Kardinäle, Wellensittiche, Prachtfinken, sowie sprechende Papageien.
— Als Spezialität: —
ff. Harzer Kanarien. — Ferner: Aquarien, Terrarien, Käfige, Ständer und Utensilien zur Zucht und Pflege in reicher Auswahl. Prima Sämereien und Futterartikel.

Düsseldorfer Stadttheater.
Freitag, 12. Dezember, abends 7½ Uhr: **Mignon.**
Samstag, 13. Dezember, abends 7 Uhr: **Wilhelm Tell.**
Sonntag, 14. Dezember, abends 7 Uhr: **Othello.**



Kanarienhähne, flotte Sänger, billig abzug. **Boermanns,** Vereinsstraße 1.



Prima **Kanarienhähne** und **Weibchen** billig zu verkaufen. **Jos. Braud,** Rievenheim, Sandstr. 47

Zuverlässiger
Knecht
gegen hohen Lohn gesucht. Kohlenhandlung **Wilh. Oehmen,** Grevenbroich, Lindenstr. 64.

Prima Kanarienvögel kauft man bei **M. Tissen,** Frankenstr. 42.

Waschmaschinen
repariert prompt u. billigst **P. J. Engelmann,** Bergheimerstraße 79.

Aufpolstern von Sofas u. Matratzen billigst B. Nitschel, Hymgasse 8.